

Katherine May: „Der Zauber der Welt – Trost finden in unruhigen Zeiten“

## Kleine Zeichen, geheime Botschaften

Von Susanne Billig

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 29.12.2023

**Wie lässt sich Trost finden in einer Zeit, die geprägt ist von den Nachwehen der weltweiten Corona-Pandemie? Angst und Isolation haben empfindsamen Seelen einen schweren Stoß versetzt. Was hat die Kraft, den Schmerz zu überwinden?**

In ihrem neuen Buch „Der Zauber der Welt“ macht sich die britische Autorin Katherine May auf die Suche nach dem, was ihr Herz nach der Pandemie wieder öffnen und weiten kann.

Im Hintergrund, auch wenn das Buch es nicht ausbuchstabiert, steht die Autismus-Erkrankung der Autorin, über die sie in früheren Texten ausführlich geschrieben hat. Nun nimmt sie ihre Leserinnen und Leser stilistisch immer wieder in ein Wir des Leidens hinein, etwa wenn sie formuliert: „Seit Jahren rennen wir herum wie Kaninchen. Wir sehen irgendwo einen weißen Schwanz aufblitzen, erkennen das Alarmsignal, und schon rennen wir los und lassen unseren eigenen Schwanz weiß aufblitzen. Es ist eine Kettenreaktion, ein Fluss des Schreckens, der uferlos strömt.“ Doch der eingemeindende Plural ist bereits zu lesen als der Versuch einer Frau, der das besonders schwerfällt, wieder in Gemeinschaftlichkeit und Verbundenheit zurück zu finden.

### Unlust und Apathie

Sehr persönlich erzählt Katherine May davon, wie sie zunächst vergeblich an Orten sucht, die ihr keinen Trost mehr spenden. Früher hat sie viel gelesen, sich wegtragen lassen von erzählender Literatur – jetzt geht es nicht mehr. Zwischen ihr und der wohltuenden Lesetrance liegen unüberwindbare Gräben, gefüllt mit Unlust, Apathie und Zynismus.

Katherine May

Der Zauber der Welt –  
Trost finden in unruhigen  
Zeiten

Übersetzt von Marieke Heimbürger

Insel Verlag

222 Seiten

22,00 Euro

Vielleicht weil ihr Schmerz sich so elementar anfühlt, ordnet sie nun auch ihre Suche nach den Elementen. „Erde“ heißt der erste Abschnitt des Buches – sie senkt den Blick, legt Steinsammlungen an, geht barfuß, saugt den Geruch des Waldbodens ein, wandert mit ihrem Kind durch Matsch, macht sich über die Tiefenschichten des Bodens und ihres Sprösslings Gedanken, sinniert über Gravitationskräfte, den Einfluss des Mondes auf die Erde und umgekehrt.

Im zweiten Abschnitt, „Wasser“, erzählt sie von einer Grenzerfahrung. Vor der Pandemie hatte sie einen Schwimmkurs belegt, um endlich kraulen zu lernen, doch dann kamen die Shutdowns. Als sie sich dennoch ins Meer wagt, wird sie so stark abgetrieben, dass sie es nur mit fremder Hilfe an Land zurückschafft. Auch zu den Kräften von Feuer, Luft und Äther sucht sich die Autorin in Beziehung zu setzen, fährt am Ende fünfhundert Kilometer weit, um an einem besonders dunklen Ort den Lyridenstrom, eine Art kosmischen Lichtschauer, vom Himmel herabregnen zu sehen.

### **Sehnsucht nach etwas Unbenennbarem**

Das ist assoziativ geschrieben, vagabundiert zwischen Kindheitserinnerungen, Lebensschmerz, Sehnsucht nach etwas Unbenennbarem und einer tiefen Liebe zur Natur. In einer Passage erzählt sie von der Landschaft, in der sie als Kind aufwuchs. Ihre Mutter nahm die Kinder mit auf Ausflüge, dort hinten lag die Asbestfabrik, hier erstreckten sich Felder und Treckerwege, Kanäle, ein paar Schwanennester und ein Teich mit Fröschen. Als Kind habe sie sich in dieser Landschaft von lauter Schönheit umgeben gefühlt, erinnert sich Katherine May – und dringt zu der Erkenntnis durch: Zauber ist dort zu finden, wo ein Mensch bereit ist, sich von den geheimen Zeichen und Botschaften, die den Dingen innewohnen, davontragen und verzaubern zu lassen.